

Mehr Streit, bitte!

Der IPCC sucht den Konsens. Dissens wäre produktiver, meint Klimaökonom Ottmar Edenhofer



DIE ZEIT: Als einzige Wissenschaft hat die Klimaforschung eine zentrale Instanz, die den aktuellen Kenntnisstand definiert. Überdeckt das Verfahren nicht Meinungsverschiedenheiten, die ausgetragen werden sollten?

Ottmar Edenhofer: Manchmal ja. Sicherlich sinnvoll ist dieser Zentralismus dort, wo es um die Zusammenfassung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse geht. Da stellt der IPCC lediglich einen bestehenden Konsens fest: Der Klimawandel ist durch Treibhausgase verursacht, für die der Mensch verantwortlich ist. Dagegen wird der Ausschuss in der Frage, wie wir gefährlichen Klimawandel vermeiden können – zu welchen Kosten und mit welchen Maßnahmen – auch in der Zukunft auf keinen Konsens hoffen können, denn dabei spielt nicht nur Naturwissenschaft, sondern auch Ökonomie und Ethik eine Rolle. Da muss der IPCC lernen, produktiv mit der Resource Streit umzugehen.

ZEIT: Was wäre Ihr Vorschlag zur Lernhilfe?

Edenhofer: Das Problem liegt dort, wo es um konkrete Lösungsoptionen geht. Soll man die Kernenergie reaktivieren? Soll man massiv die Biomasse fördern? Brauchen wir die Kohlenstoffsequestrierung? Welche Rolle spielt die Energieeffizienz? Der IPCC will zu diesen Fragen einen Konsens finden, auch wenn es keinen gibt. Wie viel die einzelnen Strategien zur Vermeidung gefährlichen Klimawandels helfen, sieht man viel besser, wenn man ein ganzes Spektrum von Szenarien ausleuchtet, in dem auch Extremszenarien vorkommen dürfen. Also sollte man zum Beispiel ein Szenario erstellen, in dem die Kernenergie den Hauptbeitrag zum Klimaschutz leistet. Dazu ein aggressives Szenario für Kohlendioxidsequestrierung. Ein weiteres, das den erneuerbaren Energien die Hauptrolle im Drama um den Klimaschutz zutraut. Und so weiter.

ZEIT: Stiften all diese Szenarien nicht Verwirrung?

Edenhofer: Gewiss mehr Streit als Einigkeit. Aber vor allem fruchtbaren Streit. Die verschiedenen Lösungsstrategien lägen offen auf dem Tisch.

ZEIT: Was sähen wir dann, was wir heute nicht sehen können?

Edenhofer: Die versteckten Annahmen der Experten würden erkennbar. Beispielsweise müssten die Kernenergiebefürworter erklären, wie wahrscheinlich der Einsatz des Schnellen Brüters ist. Die Vertreter erneuerbarer Energien müssten erklären, wann diese voraussichtlich gegenüber fossilen Energieträgern konkurrenzfähig werden. Es ist ja wünschenswert, dass die Meinungsunterschiede offen ausgetragen werden, statt mit verdecktem politischem Lobbying die Sache einer Partei zu fördern. Wir müssen den Entscheidungsträgern und der Öffentlichkeit gangbare Alternativen vor Augen führen, statt ihnen einen vermeintlich einzig richtigen Weg vorzugaukeln.

ZEIT: Was sind verdeckte Konfliktthemen im IPCC, und wie geht man in den Gremien damit um?

Edenhofer: Zum Beispiel der technische Fortschritt. Die Frage, ob wir die atmosphärische Kohlendioxidkonzentration in erträglichen Maßen halten können, hängt entscheidend davon ab, wie schnell die Technik sich entwickelt. Im IPCC herrscht keine Einigkeit darüber, in welchem Umfang die Klimapolitik technischen Fortschritt auslösen kann. Schon im vorigen Bericht 2001 wurde dieser Streit unter den Teppich gekehrt.

ZEIT: Die Texte der IPCC-Berichte sind bis zu ihrer offiziellen Präsentation vertraulich. Warum diese Heimlichkeit, wenn darin nur bekannte Forschung zusammengefasst wird?

Edenhofer: Man kann dem IPCC nicht vorwerfen, er verheimliche etwas. Am Ende müssen die Autoren den Text verantworten, und die Regie-

rungen müssen zustimmen. Es ist daher sinnvoll, dass nicht halb gare Zwischenprodukte öffentlich diskutiert werden, sondern das Endprodukt.

ZEIT: Was halten Sie als wissenschaftlicher Mitautor von der Entstehungsweise der IPCC-Reports?

Edenhofer: Das Verfahren ist vorbildlich. Eine der großen Stärken des IPCC ist der akribische Begutachtungsprozess. Zwar ist er für uns Autoren eine Folter; pro Kapitel bekommen wir Tausende Kommentare, die wir in unseren Sitzungen abarbeiten müssen. Für jeden Kommentar müssen wir einzeln begründen, wie wir ihn berücksichtigen oder warum nicht. Das macht die Argumente im Report nicht unbedingt prägnanter – aber es schützt vor groben sachlichen Fehlern.

ZEIT: IPCC-Verantwortliche betonen gern ihre politische Unparteilichkeit. Ist es überhaupt möglich, sich in einer derart politisierten Wissenschaft wie der Klimaforschung politisch neutral zu äußern?

Edenhofer: Wer die Frage diskutieren will, wie gefährlicher Klimawandel vermieden werden soll, kommt um Fragen der Bewertung nicht herum. Man kann von den diskutierten Lösungen nur verlangen, dass sie in sich schlüssig und umsetzbar sind – nicht, dass sie neutral sind. Wenn jemand glaubt, die Nuklearenergie bringt's, dann soll er seine Annahmen auf den Tisch legen. Streitigkeiten sind keine Schande, wenn klar ist, dass am Ende das bessere Argument zählt.

ZEIT: Wo geht der vierte große IPCC-Report über seine Vorgänger hinaus?

Edenhofer: Der vom Menschen verursachte Klimawandel ist ein Faktum. Das stellt der vierte Bericht klar fest. Ein ungebremster Klimawandel ist nicht mehr beherrschbar. Die gute Nachricht ist: Der Bericht wird Studien zitieren, die zeigen, dass die Weltwirtschaft nicht unter den Kosten des Klimaschutzes zusammenbrechen wird.

ZEIT: Aus ökonomischer Sicht also Grund für neuen Optimismus?

Edenhofer: Schon. Andererseits sollten wir nicht vergessen, dass in den letzten 30 Jahren die Treibhausgas-Emissionen weltweit gewachsen sind. In keiner wirtschaftlich prosperierenden Region sind sie gesunken. Die bisherige Verbesserung der Energieeffizienz und die Verringerung der Kohlenstoff-Intensität reichen nicht aus, um diesen Trend zu stoppen. Im vorigen IPCC-Bericht war diese Botschaft noch nicht so klar. Damals blieb zumindest die Möglichkeit offen, dass wir mit dem Klimaschutz noch warten können.

ZEIT: Was drängt am meisten?

Edenhofer: Kohlendioxid braucht einen Preis. Der neue Bericht beschreibt dazu Modelle.

ZEIT: Also eine Kohlendioxidsteuer?

Edenhofer: Oder erweiterten Handel mit Emissionszertifikaten. Der Bericht legt sich nicht fest.

ZEIT: Solche Modelle gibt es doch schon längst ...

Edenhofer: ... und der IPCC-Report wird gar nicht über das Altbekannte hinausgehen können, weil in den letzten Jahren zu wenig über gangbare Lösungen geforscht wurde.

ZEIT: Erstaunlich angesichts der Bedeutung des Problems.

Edenhofer: Wirklich erstaunlich. Wir haben zu viel Zeit mit Grundsatzdebatten verloren, über Fragen wie »Lohnt sich Klimaschutz überhaupt?«. Über diesen Punkt sollten wir hinaus sein. Jetzt müssen wir uns auf die Erforschung der Lösungen konzentrieren. Die wissenschaftliche Gemeinschaft hat sich noch nicht ausreichend in diese Richtung bewegt.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE TOBIAS HÜRTER

Ottmar Edenhofer ist Chefökonom des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung und einer der maßgeblichen Autoren des IPCC-Reports